



## **4. Sozialprestige des Unternehmers in der Neidkultur**

1. Einleitende Bemerkungen
2. Definitionen
3. Der Einfluss der Gesellschaftspolitik
4. Die sozialistische Marktwirtschaft
5. Neue Ansätze der Gesellschaftspolitik
6. Das Image des Unternehmers in der Gesellschaft
7. Abschließende Bemerkungen

## 1. Einleitende Bemerkungen

Alle Untersuchungen der letzten Zeit zeigen, dass die deutsche Volkswirtschaft an zu wenigen Unternehmensneugründungen krankt.

Wurden in der Zeit von 1996 bis 1999 z.B. in Baden-Württemberg 74.160 Unternehmen neu gegründet, sind in der gleichen Zeit 46.300 Betriebe abgemeldet worden, was zu einem Wanderungsgewinn von 27.860 Betrieben führte. Werden in einem der wichtigsten Flächenstaaten der Republik mit 11 Millionen Einwohnern jährlich netto nur 7.000 Betriebe neu gegründet, dann ist dies ungesund.

Berücksichtigt man noch, dass im Bereich der Großbetriebe in der Zeit der Globalisierung der Märkte viele Firmenzusammenschlüsse und Betriebsübernahmen stattfinden, scheint eine Überalterung der Unternehmen nicht ausgeschlossen, die Einrichtung neuer Arbeitsplätze kommt nur marginal voran.

Nachdem man Deutschland über Jahrzehnte wegen seiner mittelständischen Wirtschaftsstruktur auch international bewundert hat, ist vordergründig erstaunlich, woher diese gleichgültige, ja ablehnende Haltung der deutschen Jugend gegenüber der Selbständigkeit kommt.

## 2. Definitionen

Zum besseren Verständnis der Begriffe möchte ich im Folgenden einige Definitionen für die Begriffe Prestige, Sozialprestige und Neid erläutern.

### 2.1 Prestige, Sozialprestige

Unter Prestige versteht man Ansehen, soziale Anerkennung, Wertschätzung, die einer Person entweder aufgrund ihrer sozialen Position und Rolle oder wegen ihrer individuellen Leistungen in dieser Position durch andere Personen zuerkannt wird.

Neben dieser Form des personalisierten Prestiges wird auch ein Prestige gesellschaftlich wirksam, das – unabhängig von bestimmten Personen – spezifischen gesellschaftlichen Positionen selbst zugerechnet wird. Die Faktoren oder „Dimensionen“, nach denen Prestige beurteilt und zuerkannt wird, sind:

- a) Der Beruf (mit den an ihn geknüpften Einflusschancen und Herrschaftsansprüchen sowie sozio-ökonomischen Privilegien).
- b) Die zur Ausübung gesellschaftlicher Positionen erforderliche Bildung.
- c) Die damit verbundenen Einkommens- und Vermögensbildungschancen sowie
- d) die Bedeutung der Position hinsichtlich der Verwirklichung allgemein anerkannter kultureller Werte und Ziele.

Sozialprestige ist dagegen das soziale Ansehen einer gesellschaftlichen Formation (Kaste, Stand, Klasse, Schicht) und nicht eines einzelnen Menschen; das hohe oder niedere Sozialprestige des Angehörigen einer solchen gesellschaftlichen Formation leitet sich meistens aus Zeiten her, in denen das Sozialprestige der einzelnen Gruppen genau festgelegt war. So hat heute noch der Arzt als Angehöriger des „Ärztstandes“ ein hohes Sozialprestige. Man kann aber zum Beispiel nach dem Prestige der Abgeordneten eines Parlaments fragen, jedoch nicht nur nach dem Ansehen, das ein einzelner Abgeordneter genießt.

Im Folgenden werden wir die Gruppe der Unternehmer betrachten, als eine Klasse oder Schicht, und deren Ansehen in der Gesellschaft hinterfragen.

## 2.2 Neid

Aber wir wollen uns nicht nur mit dem Thema Sozialprestige, sondern auch mit dem Thema Neid befassen, denn gerade Unternehmertum und Neid sind in unserer Gesellschaft eng miteinander verwoben. Das Sprichwort „Mitleid bekommt man geschenkt, Neid muss man sich erarbeiten“ ist in unserem Zusammenhang von besonderer Relevanz.

Was ist eigentlich Neid? Meyer beschreibt diesen Charakterzug wie folgt: „Neid, ursprünglich Hass, Groll, eine von Missgunst bis Hass reichende Gesinnung gegen einen anderen Menschen wegen seines Wohlergehens oder wegen Werten (Besitz, persönliche Eigenschaften, Ruhm u.a.), deren Besitz dem Neider nicht gegeben ist, ihm aber erreichbar erscheint; eine vorwiegend negativ zu bewertende universale Triebkraft im Rahmen menschlichen Zusammenlebens, von zum Teil sehr zerstörerischer Kraft. Motiv des Neids ist immer ein allgemeiner oder gezielter Benachteiligungsverdacht, der zwar durch egalitäre Ideologien verstärkt wird, aber auch in traditionellen Gemeinschaften zu finden ist. Häufig strebt der Neider weniger danach, die beneideten Vorzüge zu gewinnen, als danach, dass der Beneidete sie auch nicht hat oder sie verliert (Schadenfreude). ...“

Neid gehört natürlich auch zu den sieben Hauptsünden der christlichen Lehre und Neid war bereits manchen Philosophen und Dichtern in der Antike bekannt. So hat sich schon Aristoteles (384-322) mit dem Thema Neid befasst. Aber auch Thomas von Aquin, Sir Francis Bacon, Emanuel Kant, Thomas Hobbes oder John Rawls haben wichtige Beiträge in der Untersuchung des Lasters „Neid“ geleistet. Die Verbreitung des Neides zeigt, wie wenig uns die heutige Industriegesellschaft von Vorstellungsweisen, von Vermutungen über den Mitmenschen befreit hat, die nach wie vor das Zusammenleben der Menschen, wie auch im Mittelalter oder bei den Naturvölkern, bestimmen.

Neid ist ein Gefühl, das niemand haben will und doch (fast) jeder kennt. Neid ist menschlich. Bereits in der Bibel wird das Problem thematisiert. Neid gilt hier als eine der sieben Todsünden und in den zehn Geboten wird versucht, diesem Phänomen entgegen zu wirken mit Geboten wie: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib und Gut.

Obwohl es den Menschen noch nie so gut ging wie heute, gibt es in der heutigen Gesellschaft mehr Neid als je zuvor. Während in Europa, und hier besonders in Schweden, Deutschland und Österreich, über die sogenannte Neidgesellschaft geklagt wird, spielt in den USA der gesellschaftspolitische Neidfaktor kaum eine Rolle. Paradoxerweise erzeugen gerade Reichtum und die demokratische Vorstellung von Gleichheit neuen und immer mehr Neid, denn Egalität ist nicht erreichbar. Der Reiche ist neidisch weil es immer einen gibt der noch mehr Geld hat. Erfolg ist mehr als suspekt. Sportler, Models und Unternehmer verdienen angeblich zu viel. Erfolgreichen Menschen wird sehr häufig unterstellt, dass der Erfolg nicht auf legale Weise erreicht wurde.

Neid kann mit negativen Konsequenzen verbunden sein, aber Neid kann auch Ehrgeiz und Statusdenken erzeugen, das für den Fortschritt eine wichtige Voraussetzung ist. Neid setzt Potential in den Menschen frei, das, gut genutzt, dem Wohle der Gesellschaft dient.

Die Kernaussage zum Neid erscheint mir sehr wesentlich, nämlich der allgemeine oder gezielte Benachteiligungsverdacht, wobei der Neider weniger danach strebt, die beneideten Vorzüge zu gewinnen, als danach, dass der Beneidete sie auch nicht hat oder sie verliert!

Der Neidgegenstand muss fairerweise in zwei Gruppen unterschieden werden:

1. Wird ein Mensch mit außergewöhnlicher Intelligenz gesegnet oder ist er/sie von besonders schönem und klassischem Aussehen, dann weiß der Neider, dass mangelnde eigene Intelligenz oder Schönheit nicht veränderbar ist.
2. Die andere Gruppe der Neider ist besonders zu bedauern, nämlich diejenigen, die zwar den erfolgreichen Unternehmern, Handwerkern, Politikern den Erfolg und/oder das Vermögen nicht gönnen, jedoch nicht bereit sind, massive Anstrengungen zu unternehmen, Gleiches oder Ähnliches zu erreichen.

Beispiele erfolgreicher Menschen sollten von der Gesellschaft akzeptiert und zur Nachahmung empfohlen werden, derjenige, der sein Phlegma pflegt, nicht bereit ist, die Arbeit für die eigene Idee zum Lebensinhalt zu machen, soll dann aber nicht mit sozialistischen oder kommunistischen Umverteilungssignalen Neid schüren. Der weiße Neid soll also gefördert werden.

Wohlgemerkt, weit entfernt bin ich davon, mediterrane oder lateinamerikanische Gesellschaftsverhältnisse gutzuheißen mit cliquenähnlicher Oligarchie, fast ohne soziales Netz für die Armen und die Ärmsten.

Die Sozialverpflichtung des Eigentums im Artikel 14 des Grundgesetzes der Bundesrepublik bietet guten Schutz für ausgeglichene Sozialverhältnisse, die vorher von mir geforderte Rückkehr zur sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhards sei hier nochmals betont.

Gelingt es uns, das Verständnis mitzunehmen, dass der Antrieb zur Ressourcenoptimierung und der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit in globalisierten Märkten ganz bevorzugt über Menschen gehen muss, die Unternehmer sind, also unternehmen im wahren Wortsinn, so haben wir viel gewonnen.

Dass der Staat diese Rolle zur Schaffung hocheffizienter und sicherer Arbeitsplätze nie und nirgends beherrscht hat, zeigt die Geschichte bis weit über das Imperium Romanum hinaus in die Vergangenheit.

Aus all diesen Gründen braucht Deutschland eine große Zahl von Unternehmensgründungen. Dies wiederum geht nur, wenn das allgemeine Umfeld stimmt. Industrie- und Wirtschaftsfeindlichkeit sind jedoch weit verbreitet. Es muss ein Umdenken in der Bevölkerung, aber auch ein Umsteuern in der Politik stattfinden in Richtung auf Förderung von Investitionen und Unternehmensgründungen. Es muss in diesem Land wieder chic werden, sich selbständig zu machen und erfolgreich voranzukommen. Als ein entscheidender Demotivator zur Selbständigkeit erscheint mir in Europa also die Neidgesellschaft und deren Auswirkungen, die bis in die politische Landschaft hinein deutlich sichtbar sind.

### 3. Der Einfluss der Gesellschaftspolitik

Neid ist viel älter als jedes politische System und jede politische Ideologie. Neid gibt es nicht, weil es Sozialismus gibt, aber der Sozialismus braucht den Neid. Der Versuch „mehr Gerechtigkeit durch mehr Umverteilung“ zu erzeugen, um damit dem Neid die Basis zu entziehen, ist zwar immer politisch motiviert und lukrativ, ob diese Umverteilung jedoch sozial ist, bleibt unbeantwortet.

Alle politischen Parteien der Republik, ohne Ausnahme, einschließlich der Kirchen, vertreten eine mehr oder weniger rabiate Umverteilungspolitik – in Deutschland wird der weltweit höchste Anteil am Bruttosozialprodukt über die Politik umverteilt. Wiederum auf populistischem Stimmenfang werden Neidgefühle aktiviert, wie zum Beispiel in einem Vortrag von Heide Simonis, der Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein. Sinngemäß erklärte sie, es sei eine Schande, wenn ein Vorstand der Daimler-Benz AG vier- bis fünfmal soviel verdiene wie der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland. Die Weltgeschichte lehrt, dass wir die absolute Gerechtigkeit nie finden werden, zuallerletzt in einer kommunistischen Umverteilung der Güter hin zu einer klassenlosen Gesellschaft. 80 Jahre Kommunismus in der ehemaligen Sowjetunion zeigen, es geht einfach nicht.

Ist dem so, dann bleibt ein Blick zur Mutter Natur. Darwin hilft hier ganz schnell! Nur durch Mutation und evolutionäre Auslese konnte sich nach Darwin die menschliche Rasse entwickeln.

Hätten wir im Laufe der Milliarden Jahre Evolutionsentwicklung des Lebens auf dieser Erde so viele Umverteilungszirkel und Gleichmachergremien gehabt, wie wir dies heute in der deutschen Politik haben, dann würden wir heute alle noch als Affen auf den Bäumen sitzen, die menschliche Rasse gäbe es nicht. Genau hier setzt Ludwig Erhard an: Nachdem wir Menschen die Eigenfindung und die Eigenreflektion beherrschen, gehört zum sozialen Staat auch eine soziale Marktwirtschaft. Niemand darf in diesem Land hungern und frieren und ohne klassenlose ärztliche Versorgung bleiben.

Dekliniert man aber die Umverteilungsepistel der Politiker konsequent bis zum Ende durch, dann lässt sich der heuchlerische Ansatz schnell beweisen.

Die Straßenkinder in Rio oder die Slumbewohner in Kalkutta oder Bombay müssen oft ihr Leben fristen mit einem Einkommen von drei bis vier US-Dollar pro Monat. In Relation dazu sind die Abgeordneten unserer Parlamente und die politischen Mandatsträger mit ihren schönen Villen im Grünen und den zwei Autos davor absolute Krösusse – in der Relation nicht anders wie in Deutschland das Verhältnis zwischen Normalbürger und den wenigen Einkommensmillionären.

Glaubwürdig mit ihren Umverteilungsthesen würden die deutschen Politiker dann, wenn sie ihre Villen und die Autos verkaufen, auf Fahrrad und Wohncontainer umsteigen und das so gewonnene Geld für die Unterstützung der Ärmsten dieser Welt in Rio, Kalkutta und Bombay verwenden würden.

Die „moderne Industriegesellschaft“ begünstigt den Teufelskreis der Umverteilung. Sie ist bei den potentiellen Empfängern sowie bei den Vermögenden populär und daher meist „mehrheitsfähig“, denn Umverteilung als Versicherung gegen soziale

Unruhen ist bei vielen Superreichen sehr beliebt. Wenn im Zusammenhang mit Umverteilung von „Unterstützten“ die Rede ist, so entspricht dies durchaus der liberalen Auffassung vom subsidiären Helfen. Viele Sozialdemokraten verachten aber das Modell der interpersonellen Hilfe und wollen es durch klagbare Ansprüche ersetzen. Sie wollen das Bild einer Minderheit von Unterstützten, die notgedrungen abhängig sind, und einer Mehrheit von eigenständigen Unterstützern nicht akzeptieren und ruhen nicht, bis alle als Abhängige an ein großes System der Umverteilung angeschlossen sind, das sich dann „von der Wiege bis zur Bahre“ um die Daseinsvorsorge kümmert, nach dem Motto: „Unterstützung muss von allen an alle gehen“.

Ich möchte hier nicht den Wohlfahrtsstaat verteufeln, gerade im sozialen Bereich hat er sehr viel positive Wirkungen erzeugt. Er wurde aber zu stark ausgebaut, so dass die steigenden Ausgaben nur durch übermäßige Verschuldung von Seiten des Staates finanziert werden konnten. Der weit verbreitete Missbrauch unserer Sozialsysteme, der den ganzen Wohlfahrtsstaat immer unbezahlbarer macht, ist ebenfalls eine Folge der Leistungsfeindlichkeit vieler Menschen.

Mehr Gleichheit führt aber zwangsläufig zu weniger Leistung – zum Schaden aller. Nur wenn sich Leistung lohnt, wie bereits von Ludwig Erhard aufgezeigt, sind wir auf dem Weg zum Wohlstand für alle.

Ich selbst beobachte die Entwicklung der deutschen und europäischen Wirtschaft nun seit über vierzig Jahren. Mit einiger Sicherheit ist die durchschnittliche Gleichgültigkeit gegenüber einer selbständigen Arbeit auf mehrere Faktoren zurückzuführen, die sich teilweise in ihrer Negativdeutung nicht nur ergänzen, sondern geradezu potenzieren.

Nicht nur durch die Studentenunruhen in 1968 wurde eine nicht zu unterschätzende, nachhaltige Veränderung der öffentlichen Meinung in Richtung auf Technikfeindlichkeit erreicht, sondern auch durch die pervertierte Überbewertung des Umweltschutzgedankens, die Angriffe der Rote Armee Fraktion (RAF) auf die demokratische Gesellschaftsordnung sowie die Wirtschaft und ihre Führer, auch die vielen stillen und indirekten Befürworter dieser Taten, die Gesellschaftspolitik beider Volksparteien, die über die Umverteilung von Blüm und Dressler den Reichtum verteufelten, haben die Neidgesellschaft entscheidend geprägt und entwickelt. Hören Kinder und Jugendliche über Dekaden nichts anderes, dann entsteht schon vom Prinzip eine negative Grundeinstellung gegenüber dem Personenkreis Unternehmensführer, Unternehmer oder den Reichen überhaupt.

Um verständlich zu machen, von was ich spreche: Zur Zeit der Entführung Hans-Martin Schleyers im September 1977 berichtete meine Frau über ein Gespräch beim Friseur. Eine Frau erklärte, das geschieht dem fetten Kerl (Schleyer) genau recht, dass man ihn kassiert hat. Als sich eine andere Besucherin doch sehr kritisch äußerte und fragte, was sie denken würde, wenn das ihr eigener Mann wäre, wurde diese Verteidigerin des Rechtsstaates verbal noch massiv angegriffen – welche Begriffsverwirrung! Diese Aufzählung der Entwicklung der letzten vier Dekaden macht verständlich, dass die Gesellschafts- und Sozialpolitik in diesem Land die Bereitschaft zur Selbständigkeit geradezu verschüttet hat, Unternehmer zu sein, etwas zu unternehmen, war geradezu gesellschaftsfeindlich oder fast schon pervers.

Ein Übriges trug natürlich die Ertragsteuerepolitik im Lande bei. Wenn schon bei einem Jahreseinkommen von 120.042 DM der Spitzensteuersatz mit 53% (1998/99) plus ein Solidaritätszuschlag von 5,5% erreichbar wird, dann kann sich jeder Bürger schnell ausrechnen, wie Leistung geradezu konfiskatorisch besteuert wird – man strebt dann eher eine sichere, wohldotierte Position im Staatsdienst oder in einem Großbetrieb an, bevor man an die eigene Selbständigkeit denkt.

#### 4. Die sozialistische Marktwirtschaft

Immerhin, es ist hilfreich, die Gesellschaftspolitik der letzten Jahre etwas zu analysieren. Was ist eigentlich passiert? Schleichend sind wir von der sozialen Marktwirtschaft Ludwigs Erhards in eine sozialistische abgedriftet, die eher dem Zuschnitt sozialistischer und kommunistischer Systeme entspricht.

Vor der Wende hatte zum Beispiel in der ehemaligen DDR jeder Bürger seinen Arbeitsplatz, jeder war gesichert von der Wiege bis zur Bahre. Man strebte die klassenlose Gesellschaft an und den neuen Menschen, der nach Karl Marx eben am Vormittag arbeitet und am Nachmittag seinen Hobbys nachgeht. Das gleiche Resultat strebte die westliche Gesellschaftsordnung auf andere Art an, jedoch mit gleichem Resultat: Auch im Westen entstand durch die Regulierungswut von Bundestag und Landesparlamenten ein fast undurchdringliches Gestrüpp von Sozialleistungen und Sozialgeschenken – heute haben wir 152 Sozialtöpfe, die von 37 verschiedenen Behörden administriert und verwaltet werden. Viele Bürger verwenden heute ihre Intelligenz nicht auf die Erbringung volkswirtschaftlicher Leistung, sondern darauf, wie man all diese Sozialtöpfe und Sozialgeschenke bis zum Gehnichts mehr ausschachten kann.

Die Minorität von Bürgern, die sich durch die Blümsche Gleichmacherei nicht hat irritieren lassen und sich mit Haut und Haaren der Realisierung der eigenen Unternehmensvision gewidmet hat, fühlt sich heute dem Neid jener ausgesetzt, die auf Durchschnittlichkeit und Gleichmaß gesetzt haben. Hier stellt sich die Frage, leben wir tatsächlich im Sozialismus oder in einer sozialen Marktwirtschaft westlicher Prägung?

#### 5. Neue Ansätze der Gesellschaftspolitik

Ich selbst habe in Hunderten von Vorträgen in den letzten 15 Jahren immer wieder angemahnt, dass es mit der fast konfiskatorischen Ertragsteuerbelastung so nicht weitergehen kann, weil bei dieser Bestrafung der Leistung kein Mensch mehr daran interessiert ist, unternehmerisch tätig zu sein, zumindest nicht in Deutschland. In einem schleichenden Prozess sind Hunderte von Unternehmen und Unternehmerfamilien in den letzten Jahren in Länder mit günstigerer Ertragsbesteuerung ausgewandert, eine Unmenge von Wirtschaftsaktivitäten wurde von Deutschland in diese Länder wegverlagert.

Die Nettoinvestitionsbilanz über Ländergrenzen hinweg beweist dies drastisch: In den Jahren 1996, 1997 und 1998 haben deutsche Unternehmen 277,4 Mrd. DM im Ausland investiert, in der gleichen Zeit kamen nur 67,8 Mrd. DM Investitionen

ausländischer Betriebe in Deutschland zustande, drastischer kann man den negativen Wirtschaftsstandort Deutschland gar nicht apostrophieren.

Über die Globalisierung der Märkte dämmert langsam auch den Politikern, dass es mit dem Stimmenfang über Geldverteilung mit der Gießkanne nicht weitergehen kann. Die vorläufigen Zahlen für die Verschuldung der öffentlichen Haushalte im Jahre 2002 sprechen für sich. Die gesamte Staatsschuld, die sich zusammensetzt aus der Verschuldung des Bundes sowie der Länder und Gemeinden beläuft sich auf ca. 1,256 Billionen Euro. Jeder Bürger trägt eine Staatsschuld von etwa 15.000 Euro, wir haben ganz leicht italienische Verhältnisse erreicht.

Zugegebenermaßen kommt etwa ein Drittel dieser Schulden durch die Wiedervereinigung, kein Mensch konnte voraussehen, wie marode das DDR-System war. Gleichwohl, Blüm, Dressler und Genossen haben unseren Kindern und Enkeln eine grausame Schuldenlast aufgebürdet, die von den nächsten Generationen abgetragen werden muss.

Ich empfinde deshalb die Arbeit von Finanzminister Hans Eichel als außergewöhnlich positiv und vorbildhaft – seit Fritz Schäffer (der erste Finanzminister von 1949 bis 1957) ist er der erste Bundesfinanzminister, der geradezu brutal daran arbeitet, die Schuldenlast wenigstens nicht weiter wachsen zu lassen, ja die Schulden sogar abzubauen.

Ein weiterer positiver Aspekt ist die verabschiedete Steuerreform. Nun, der Politik dämmert, dass es so nicht weitergehen kann. Wichtiger Schritt zur Förderung der Selbständigkeit ist natürlich der Abbau der Neidgesellschaft, was mit Sicherheit ein sehr schwieriges Unterfangen sein wird.

Immerhin ist in den letzten Jahren eine Fülle von Aktivitäten entwickelt worden, die die Selbständigkeit fördern sollen. Vorbildhaft ist die Region Karlsruhe, wo ja mit KEIM, Cyber, mit einem Selbständigkeitsscout an der Universität und mit zusätzlich 10 Mio. DM Bundesmitteln die Selbständigkeit gefördert werden soll.

Ehrlich gesagt empfinde ich all diese Aktivitäten fast als Überdüngung des Bodens, junge Menschen werden geradezu auf dem Silbertablett zur Selbständigkeit eingeladen, die Gewerbeanmeldungen sind aber im Stadt- und Landkreis Karlsruhe nicht höher als in allen anderen Gebieten des Landes Baden-Württemberg.

#### Gewerbean- und abmeldungen 1999

Stadt	Anmeldungen	Abmeldungen	Einwohnerzahl
Karlsruhe (Stadt)	2.850	2.521	ca. 276.000
Karlsruhe (Land)	4.146	3.805	ca. 403.000
Stuttgart	5.936	5.262	ca. 554.000
Heilbronn (Stadt)	1.210	2.159	ca. 119.000
Heilbronn (Land)	2.910	2.754	ca. 403.000
Ulm	1.200	1.097	ca. 112.000
Freiburg	2.058	1.906	ca. 200.000

Somit ergibt sich, dass in Karlsruhe (Stadt) jeder 96ste Einwohner 1999 ein neues Gewerbe angemeldet hat, im Landkreis Karlsruhe gar nur jeder 97ste. In Stuttgart

war es jeder 93ste, in Heilbronn (Stadt) nur jeder 98ste, in Heilbronn (Land) gar nur jeder 138ste, in Ulm jeder 93ste und in Freiburg jeder 97ste. Sieht man von den Zahlen für den Landkreis Heilbronn ab, so sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Städten erkennbar.

Bis jetzt lässt sich also in der Region Karlsruhe nicht nachweisen, dass das viele Geld und die starken Bemühungen zu einer höheren Selbständigkeitsrate geführt hätten als in anderen Regionen.

Fazit: Als wichtigste Komponente zu mehr Selbständigkeit wird zunächst notwendig sein, auch von den Politikern und Volksparteien vorbehaltlos propagieren zu lassen, dass Selbständigkeit etwas Erstrebenswertes ist. Dass eine wichtige Komponente neben der Einkommensteuer auch die Erbschaftsteuer ist, ist klar – wieso sollte sich ein Unternehmensgründer abrackern und ein Vermögen aufbauen, wenn er über konfiskatorische Erbschaftsbesteuerung im Vorhinein weiß, dass seine Erben kein besseres Leben durch ererbtes Gut haben.

Hohe Erbschaftsteuern führen, genau wie hohe Ertragsteuern, zur Auswanderung von Vermögen und deren Eigentümern. Bis heute macht die Politik einen noch schizophrenen Eindruck: Auf der einen Seite will man Unternehmensgründungen fördern, auf der anderen Seite denken die Linken aller Volksparteien darüber nach, wie man den besonders Fleißigen, Einsatzfreudigen und Tüchtigen ihr Vermögen über die Erbschaftsteuer wieder abjagen kann.

Lassen Sie uns noch einen Blick nach USA werfen: Dort ist Selbständigkeit etwas Erstrebenswertes (siehe oben). Männer wie Bill Gates, Donald Trump, Michael Dell oder Jack Welch sind für amerikanische Bürger und die US-Jugend echte Vorbilder, denen man nachstrebt und deren Erfolg man ebenfalls erreichen möchte.

Wo sind in Deutschland diese Vorbilder? Männer wie Jürgen E. Schrempf, Hans Peter Stahl oder Berthold Leibinger werden eher als Exoten einer herzlosen, kapitalistischen Welt betrachtet, kaum jemand empfindet erstrebenswert, ähnliche Leistungen zu vollbringen.

Die Jugend ist aufgefordert, eine Änderung herbeizuführen und die Selbständigkeit zu einer erstrebenswerten, lebensbereichernden Aktivität zu entwickeln. Geistige Veränderungen der öffentlichen Meinungen mussten immer irgendwo von irgendjemandem initiiert und vorangebracht werden bis sich Auswirkungen zeigten.

In einer vom Institut für Entrepreneurship herausgegebenen Studie über das Wirtschaftswissen Jugendlicher in Baden-Württemberg hoffen wir, auch einen empirisch-wissenschaftlichen Nachweis antreten zu können, wo die Wurzeln der Technik- und Industrieferndlichkeit in Deutschland liegen.

## 6. Das Image des Unternehmers in der Gesellschaft

Die Wurzel für das teilweise schlechte Image von Unternehmern in der Öffentlichkeit ist sicher dadurch geprägt, dass Unternehmer häufig mit Kapitalisten gleichgesetzt werden. Die Öffentlichkeit sieht in dem Unternehmer nicht den Arbeitgeber und Produzenten, sondern nur den Menschen, der große Gewinne einstreicht und steuerlich begünstigt wird und darüber hinaus noch sein Leben selbständig gestalten kann. In der Öffentlichkeit existiert kein einheitliches Berufsbild des Unternehmers.

Die negativen Einstellungen gegen die Schicht der Unternehmer wird auch dadurch noch begünstigt, dass in den Medien verstärkt nur die schwarzen Schafe der Branche dargestellt werden, wie z.B. der Flowtex-Skandal in der jüngeren Vergangenheit zeigt.

Das Image des Unternehmers lässt sich kurzfristig nur personenspezifisch verändern. Jeder Unternehmer kann individuell daran arbeiten, seinen Ruf und sein Sozialprestige durch solide Arbeit und durch Bescheidenheit zu verbessern.

Trotz der Erfolge, die ich als Unternehmer habe, versuche ich immer, derselbe zu bleiben, obwohl sich die Art und Weise, wie mir meine Umwelt begegnet, im Laufe der Jahre und Jahrzehnte stark verändert hat. Als Jungunternehmer, kaum den kurzen Hosen entwachsen, wurde ich manchmal wohl nicht recht für voll genommen. Heute werden mir Ehrungen und mancher Ausdruck von Anerkennung und Bewunderung zuteil. Natürlich freue ich mich über jede ehrlich gemeinte Anerkennung. Trotzdem weiß ich, wie wichtig es ist, einfach, bescheiden, ja demütig zu bleiben.

Ob mir das gelungen ist, mögen andere beurteilen. Ich kann hier nur zu Protokoll geben, dass ich mich bis zuletzt weder als Chef noch als Boss oder Überflieger betrachtet habe, sondern ähnlich wie der „Alte Fritz“, der sich der „erste Diener seines Staates“ nannte, nur in viel bescheidenerer Dimension, als erster Verkäufer meines Unternehmens. Ich bin mir jedenfalls nie zu schade gewesen, irgendwo in Deutschland oder Brasilien oder Thailand gemeinsam mit meinen Außendienstmitarbeitern Handwerksbetriebe, Kfz-Werkstätten und Metallbaufirmen zu besuchen, um Befestigungsteile, Werkzeuge und Entnahmesysteme zu verkaufen. Durch dieses Verhalten möchte ich auch Zeichen setzen, um das Sozialprestige des Unternehmens in der Öffentlichkeit zu verändern.

Lassen Sie mich ein Beispiel unter vielen herausgreifen, wie es einer Berufsgruppe gelungen ist, sich ein enormes Sozialprestige aufzubauen: die Ärzte. Obwohl Friedrich II. schon 1231 eine sehr fortschrittliche Medizinalverfassung erlassen und die Ausübung der Heilkunst den Trägern akademischer Titel vorbehalten hatte, waren seit dem 12. Jahrhundert die sogenannten Bader konkurrierend zu den Akademikern tätig. Das Gewerbe des Bader galt noch bis 1406 als unehrlich, erst 1548 wurden die Bader zünftig und rein gesprochen. Ganz sicher rühren Begriffe wie Kurpfuscher und Quacksalber noch aus jener Zeit. Wenn man bedenkt, dass erst 1948 das Genfer Ärztegelöbnis – besser bekannt als hippokratischer Eid – angenommen und ratifiziert wurde, dann sieht man, in welch langen Zeitabläufen über Jahrhunderte Vorurteile und Imagebildung geprägt werden. Die heutige Standesethik schließt einfach gewisse Verhaltensweisen des Arztes bis hin in seine Privatsphäre aus. Verstoß gegen diese – meist ungeschriebenen – aus der Sicht des Laien natürlich manchesmal überkandidelten Regeln – führt im Extremfall zum Ausschluss aus der Standesorganisation.

## 7. Abschließende Bemerkungen

Wenn man Erfolg hat, gerät man mit einer gewissen Zwangsläufigkeit in Gefahr, auf einer rosaroten Wolke durch die Gegend zu schweben und sogar anmaßend oder überheblich zu werden. Dagegen gibt es ein paar probate Mittel, die sich bewährt haben. Ich halte es zum Beispiel für wichtig, mit jedem Menschen, gleich, ob hoch oder niedrig, von Mensch zu Mensch zu reden. Ich habe immer versucht, zu meinen Geschäftsführerkollegen und Sachbearbeitern, Fachbereichsleitern und Lageristen, Schreibkräften und Fahrern gleich gute persönliche Beziehungen zu pflegen. Ich habe mich nie mit Attributen der Macht und Wichtigkeit wie Stäben und Referenten in einer endlosen Flucht von Vorzimmern umgeben.

Andererseits hat mich der nie abreißende Kontakt mit dem Markt, mit dem Kunden, munter und motiviert gehalten. Er bietet das intensivste Erlebnis der Konkurrenz, er vermittelt die Stimulanz des Wettbewerbs. In der Tat ist nie ein Halbjahr vergangen, ohne dass ich Verkäufer im In- und Ausland auf ihren Reisen begleitet habe. Ich bin dadurch der Gefahr entronnen, mich in ein Glashaus zurückzuziehen und nur noch den Zahlen zu vertrauen. Der hautnahe Kontakt mit dem Wettbewerb sagte mir, dass ein Umsatz, ein Gewinn, der heute in Ordnung ist, es morgen schon nicht mehr sein kann. Er führte mir die Hinfälligkeit eines jeden Erfolges vor Augen wie die Notwendigkeit langfristiger Strategien. Er hielt mich fit gegenüber unseren Wettbewerbern.

Viele kleinere Wettbewerber können einem großen durchaus zum Verhängnis werden – nach dem Motto: „Viele Hunde sind des Hasen Tod.“ Es ist daher für jeden Unternehmer wichtig, nicht nur auf die großen Ziele zu achten, auf die Strategien und Visionen, sondern auch auf das manchmal kleinkarierte, aber immer notwendige Tagesgeschäft. Auch das gehört dazu, wenn man auf dem Teppich bleiben will, anstatt abzuheben.